

LEONBERGER VORST.



Durch die Industrialisierung ist vor unseren Augen die Kulturlandschaft, die in langen Zeiträumen aus der natürlichen Landschaft geformt wurde, mehr verändert worden als jemals zuvor in vergleichbarer Zeit. Dieser Wandel, der in unserem Land vor etwa 150 Jahren sichtbar einsetzte, ist durch Landesvermessung und Landesbeschreibung gut belegt. Dies ist kein Zufall, denn beides, die Entfaltung der Industrie – mit ihren Auswirkungen auch auf alle Formen des Landbaus – und die systematische Erfassung des Landes entstammen der gleichen Wurzel: Dem Rationalismus, der in einem Jahrhunderte dauernden Prozeß für die Beziehungen des Menschen zur Welt, von der er umgeben ist, mehr und mehr bestimmend geworden ist.

Zur Zeit der Landesvermessung im Königreich Württemberg von 1818 bis 1840 war der Gedanke an einen Übergang vom Agrar- zum Industrieland allenfalls ein Traum von ganz wenigen. Unmittelbarer Anlaß dieser damals großen Unternehmung war die Absicht, die Grundlagen für eine gerechte Besteuerung des Grundbesitzes zu schaffen, besonders der landwirtschaftlichen Erträge.

Einige Vorläufer dieser Landesvermessung verdanken dagegen ihre Entstehung der Bedeutung der Wälder für die Landesherren. So nehmen die Kartenwerke über die altwürttembergischen Forsten von Georg Gadner vom Ende des 16. Jahrhunderts und besonders von Andreas Kieser aus den Jahren 1680 bis 1687 einen hervorragenden Platz in der Kartographie des Herzogtums Württemberg ein.

Gadners und Kiesers Forstkarten

Das von 1609 bis 1612 von J. Oettinger vervollständigte Kartenwerk von Georg Gadner besticht dabei mehr durch seine künstlerische Gestaltung als durch Genauigkeit, für die die Voraussetzungen damals fehlten. In der Zusammenschau mit den Karten Kieser's ergeben sich jedoch örtlich manche Hinweise auf Veränderungen des Waldbestands im Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges.

Andreas Kieser (1618 bis um 1688) konnte sein Kartenwerk nur für die im Innern des Herzogtums gelegenen Forste fertigstellen. Robert Uhlend hat Kiesers Leben und die Schwierigkeiten, mit denen er bei der Kartierung der Forste zu kämpfen hatte, eingehend dargestellt¹⁾. Die Ergebnisse der Vermessung der Wälder wurden in Karten im Maßstab 1:8150 – als Mittelwert – übertragen. Wiesen, Äcker

und Weinberge, Wege und Wasserläufe wurden ohne vorherige genaue Vermessung in diese Karten eingezeichnet, die Siedlungen bildlich dargestellt. Diese Bilder der Städte und Dörfer, die Kieser größer gezeichnet auch den gleichzeitig erneuerten Lagerbüchern der Forste beigab, sind in der heimat- und landesgeschichtlichen Literatur weit verbreitet. Weniger galt dies bis vor kurzem für die Karten selbst. Da im Gegensatz zu den Karten Gadners bei Kieser Süden am oberen Kartenrand liegt, für uns die Karten also auf den Kopf gestellt sind, ist auch die Orientierung erschwert. Erst 1985 hat auch das Kieser'sche Kartenwerk durch die Herausgabe im Faksimiledruck im Maßstab von 1:12 600 als Mittelwert eine seiner Bedeutung gemäße Verbreitung gefunden²⁾.

Während der Inhalt der Lagerbücher, abgesehen von Grundrissen, Flächenangaben und teilweise eingetragenen kurzen Waldbeschreibungen, kaum mehr einen Bezug zur heutigen Wirklichkeit hat, sind die Karten ein ausgezeichnetes Dokument, den Wandel der Landschaft und besonders des Waldes in der Zeit bis zur Landesvermessung zu erfassen. Eine umfassende Darstellung für den ganzen auf Kieser's Karten dargestellten Teil des Landes, für den mittleren Neckarraum und seine Randgebiete zwischen der Nagold im Westen und dem Mainhardter und Welzheimer Wald im Osten, vom Zaberberg im Norden bis an den Nordrand der mittleren Alb, ist nur in größerem Rahmen möglich. Hier soll anhand der Karten Veränderungen im Vorkommen des Waldes in verschiedenen Teilen des ehemaligen Leonberger Forstes nachgegangen werden. Weiterhin wird für das ganze von Kieser bearbeitete Gebiet die damalige Verbreitung der Baumarten in Umrissen dargestellt, soweit dies nach den Karten und Lagerbüchern möglich ist.

Dabei zeigt sich ganz eindeutig, daß die heute in den Randgebieten des mittleren Neckarraums gefährdete Weißtanne damals, also bevor die Forstwirtschaft auf das Vorkommen der Baumarten Einfluß nahm, in den gleichen Gebieten wie heute und örtlich sogar mit größerem Anteil am Waldbestand beteiligt war. Der Rückgang der Weißtanne kam allerdings nicht dem Laubholz, sondern der einst hier weit weniger verbreiteten Fichte zugute.

Tannenwälder und «Äcker mit Gebüsch» bei Möttlingen im Heckengäu.

Der Leonberger Forst und der Wechsel von Wald und Feld

Einer der großen Forste unter den etwa 20 Forsten des Herzogtums Württemberg³⁾ war der Leonberger Forst. Wegen der landschaftlichen Vielfalt und der auch schon vor der Industrialisierung differenzierten Entwicklung in diesem Raum ist es besonders aufschlußreich, hier den Veränderungen beim Anteil des Waldes an der Landschaft nachzugehen.

Die Darstellung Georg Gadners in seiner *Chorographia Ducatus Wirtembergici* von 1596 gibt die bis zur Zeit eines Andreas Kieser unveränderte Ausdehnung des Leonberger Forstes wieder. Im Nordwesten grenzte er entlang des Hagenschieß an die Markgrafschaft Baden. Sonst bildeten die Nagold im Westen, die Enz im Norden, der Neckar im Osten und im Südosten der Nesenbach durch den Stuttgarter Talkessel bis Vaihingen klare Grenzlinien gegen die angrenzenden Forste. Die Grenze gegen den Böblinger Forst verlief von Vaihingen zur Glems, dieser entlang bis südlich Leonberg, dann weniger eindeutig festgelegt über Renningen bis Weil der Stadt und weiter über Hengstett zur Nagold bei Calw.

Das größte geschlossene Waldgebiet des Leonberger Forsts war damals – wie heute – der Glemswald zwischen Stuttgart, Vaihingen, Leonberg und Feuerbach. Waldreich war auch ein Streifen entlang der Westgrenze des Forsts. Waldarm war – dies ist auch auf der älteren Karte von Gardner zu erkennen – nur ein Streifen des fruchtbaren Landes im Strohgäu und im Langen Feld zwischen Hemmingen, Hochdorf, Markgröningen, Asperg, dem Neckar, Zuffenhausen und Ditzingen.

Teile der wasserarmen Muschelkalk-Landschaft des Heckengäus, besonders zwischen Würm und Schwarzwaldrand, mit ihren häufig flachgründigen Böden waren ebenfalls wenig bewaldet. Viele Wälder mittlerer Größe zeigen Kiesers Karten ebenso wie die Karte Gadners, in der die Waldflächen allerdings bei der Wechsellagerung von Wald und Feld etwas überzeichnet sind, in dem langgestreckten Viereck zwischen der Enz im Norden und Weil der Stadt und Leonberg im Süden, in dem sich auch der Anteil des Waldes seither wenig verändert hat. Fast verschwunden sind dagegen die zahlreichen Waldstücke zwischen Bissingen und Möglingen im Westen und dem Neckar im Osten, die bei Gardner mit dem Namen *Geysinger, Heitingshaimer und Egleshaimer Holtz, Banholtz, Lerch und Lochholtz* eingezeichnet sind. Hier haben fürstliche Jagdpassion und absolutistische Darstellungssucht ebenso ihren Tribut gefordert wie später die Sorge um das tägliche Brot für

eine Bevölkerung, die über die Ernährungsgrundlage eines Agrarlandes hinausgewachsen war. Dabei folgte auf den Niedergang des zum Jagdpark und Tiergarten gewordenen Waldes – mit Ausnahme des erhalten gebliebenen Ludwigsburger Favoriteparks – zur Zeit König Wilhelms des Ersten die Umwandlung in landwirtschaftliche Domänen. Gemeindewälder wurden, wie die Oberamtsbeschreibung berichtet, um die Mitte des 19. Jahrhunderts Zug um Zug in Felder umgewandelt, in einer Zeit also, in der sonst die Auswanderung für den ärmsten Teil der Bevölkerung die einzige Möglichkeit zum Überleben war. Bei dem verbliebenen geringen Waldanteil konnte die industrielle Wachstumsphase unseres Jahrhunderts nicht mehr zu größeren Eingriffen in den Wald führen. In der Nachbarschaft, wo mittlerweile die Bedeutung des Waldes gerade für einen Raum mit dichter Besiedlung erkannt worden war, blieb der Wald nun meist erhalten.

Tannenwald und viel unbebautes Land im Heckengäu

Dieses Gesamtbild läßt sich anhand der Kieser'schen Karten von 1682 sowohl belegen, als auch in den Einzelheiten ergänzen. Auf den Karten vom Westrand des Leonberger Forstes bei den heutigen Ortschaften Althengstett und Möttlingen folgt den Tannenwäldern an den Hängen zur Nagold und auf der Hochfläche östlich davon nach Osten hin die Landschaft des Heckengäus, damals im Vergleich zu heute weniger bewaldet. Neuhengstett ist als spätere Gründung ebensowenig eingetragen auf den entsprechenden Kartenblättern Kiesers wie die anderen Waldenserorte Perouse, Serres und Pinache. Eine eigenartige Kulturart *Äcker mit Gebüsch* nimmt wie im benachbarten Böblinger Forst im Heckengäu Flächen ein, die inzwischen teilweise zu Wald geworden sind, während sonst heute noch Heide Landschaft mit Hecken und kleinen Waldstücken abwechselt.

Die in die Heideflächen eingezeichneten Parzellen sind sicher nicht vermessen, könnten jedoch die durch Steinriegel markierten Abgrenzungen andeuten, die auf eine frühere Nutzung als Äcker hinweisen. Die Sträucher sind in der Form von Wachholder gezeichnet. Ob die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg steht oder schon früher erfolgte,

Laubwälder um das Dorf Botnang, heute ein Stuttgarter Stadtteil.



Stiftgärtler Kräherwald

Stiftgärtler Wald

Herrschaffliche Auerwald

Städt. Auerwald

Städt. Auerwald

Bodning

Wald

Wald

Stiftgärtler Kräherwald

Herrschafflicher Auerwald

Feuerbacher Hauptkloß

ist für Gärtringen erforscht,⁴⁾ vielleicht für andere Orte auch schon. Mit der Anlage von Forstkulturen, deren Umfang damals selbst innerhalb des Waldes gering war, ist auf diesen meist flachgründigen Böden nicht zu rechnen.

Kleinräumiger Wechsel von Laub- und Nadelwald, von meist ebenfalls wieder parzellierten Heideflächen, Baumwiesen, Äckern und damals nicht mehr durchweg angebauten Weinbergen, ist für die Karten aus dem Nordwesten des Leonberger Forstes charakteristisch. Der Weinbau hat sich seither an die wärmeren Hänge der Enz zurückgezogen. Alle anderen Elemente dieser Landschaft sind bis heute erhalten geblieben mit Ausnahme der Bäume, die auch auf den Ackerfluren – hier wie auf allen anderen Kartenblättern – in größerer oder auch geringerer Zahl eingezeichnet sind. Während der Nadelwald westlich von Mönshheim als Tannenwald beschrieben ist, handelt es sich nach den Lagerbüchern bei den im Laubwaldgebiet eingestreuten kleineren Nadelwäldern um Forchenbestände, so nordöstlich Mönshheim, bei Iptingen, Nußdorf und Weißach.

Größere Forchenanteile im Wald weisen wie die noch in den Wäldern vorhandenen Steinriegel und Steinhaufen im Heckengäu nicht selten darauf hin, daß der Wald auf früher landwirtschaftlich genutzten Flächen entstanden ist. Ein größerer Anteil an Tannen-Altbeständen kennzeichnet dagegen in der Regel die Wälder, die schon seit vielen Jahrhunderten bestehen. Die Grenze der Tannenwälder verläuft von Mönshheim nach Süden etwa über Flacht, Rutesheim, Renningen und anschließend im Böblinger Forst über Döffingen, Aidlingen und Deckenpfronn nach Jettingen. Im Leonberger Forst ist in keinem Fall, im Böblinger Forst – auf vorher einige Zeit landwirtschaftlich genutzten Flächen – bei Gärtringen⁴⁾ Fichtenwald beschrieben. Die Ausbreitung von Fichte und Forche, die sich mit ihren leichten Samen rasch auf Heideflächen ansiedeln können, geschah sehr wahrscheinlich vom Schwarzwald her über zeitweise landwirtschaftlich genutzte Flächen. Demgegenüber gehörte die Tanne zum natürlichen Wald, wenn auch menschlicher Einfluß sie begünstigt haben mag. Im Döffinger Wald, dem *Deffinger Dan* der Gadner'schen Karte des Böblinger Forstes, ist die Tanne 1452 urkundlich nachgewiesen.

Buschwälder im Glemswald

Zwischen den Waldrändern bei Stuttgart im Osten und dem Glemstal unweit von Leonberg im Westen ist auf Kiesers Karte ein geschlossenes, nur von der Rodungsinsel Botnang unterbrochenes Waldgebiet

eingezeichnet. Abgesehen von dem größeren Gerlinger Waldbesitz im Westen sind in diesem großen Wald allerdings – im Gegensatz zu heute – vor der Flurbereinigung von Herrschafts- und Kirchenwald und noch lange vor den Stuttgarter Eingemeindungen zahlreiche Waldbesitzer eingetragen. Von Otto Feucht⁵⁾ und aus alten Waldbeschreibungen wissen wir, daß es sich keineswegs um so geschlossene Hochwälder gehandelt hat, wie dies nach Kiesers Karte erscheint. Zur Vereinfachung der Herstellung seiner Karten ließ Kieser die Signaturen für Laubwald in Kupfer stechen und auf große Bogen drucken. Entsprechend den Ergebnissen der Vermessung wurden Figuren aus den Bogen ausgeschnitten und auf die Karte geklebt. So erklärt sich auch, daß nirgends Mischwald von Laub- und Nadelbäumen auf den Karten erscheint, sondern höchstens – allerdings nicht in der Regel – in den Lagerbüchern beschrieben ist.

Der Wald um Stuttgart ist in den Lagerbüchern häufig als Buschwald beschrieben. Beim Lesen der Bücher ist man zunächst versucht, hier Buchwald zu lesen, also Buchenwald. Aber einzelne so beschriebene Waldteile wie der Pfaffenwald zeigen beim Vergleich der Schrift, daß dies nicht zutrifft. Der durch Waldweide und Raubbau stark verlichtete Wald mit nur einzelnen oder Gruppen von älteren Bäumen, besonders Eichen, mag durchaus den Eindruck eines Buschwaldes gemacht haben, der von Wiesen, Sammelstellen für das Vieh und Jagdeinrichtungen unterbrochen ist. Nadelwald ist auf dieser Karte nicht eingetragen. Hundert Jahre nach Kieser würde die Karte an der Straße von Stuttgart nach Leonberg auf 800 Hektar die Anlagen des Schlosses Solitude zeigen, von denen nach dem Tod von Herzog Karl Eugen nur ein Zehntel nicht wieder zu Wald wurden. Da über dem Werk des fürstlichen Willens zum größten Teil also wieder Wald wächst und Ausstockungen von Wald in den letzten Jahrzehnten sich in größerem Umfang auf den Nordteil des Gerlinger Waldes beschränkten, blieb hier im Verdichtungsraum Stuttgart ein Waldgebiet erhalten, das als Ergänzungsraum, Schutz- und Erholungswald von unschätzbare Bedeutung ist.

Tannenwälder und Laubwald bei der Stadt Murrhardt. Alle Karten von Andreas Kieser weisen am oberen Bildrand nach Süden, stehen also für heutige Betrachter auf dem Kopf.



Im Strohgäu bei Ludwigsburg,
im waldärmsten Landesteil

Am anderen Ende der vom Schloß Solitude gezogenen Geraden, bei Ludwigsburg, hat der Wille der absolutistischen Landesherren ganz anderes bewirkt. Auch hier hatte es mit einem Jägerhaus begonnen, das von 1698 bis 1700 an der Stelle des von den Franzosen abgebrannten Erbachhofs erbaut wurde. Die Karten von 1682 aus der Umgebung des wenig später gegründeten Ludwigsburg zeigen, daß schon vor der Anlage von Tiergärten und Jagdparks, die im Zusammenhang mit den später errichteten Schlössern bis 1816 bestanden, neben der Jagd auf Niederwild auch die Hochwildjagd von Bedeutung war.

Der größte Wald erstreckt sich vom Fuß des Hohenaspergs nach Nordosten in Richtung Heutingsheim. Er bestand aus dem Herrschaftswald Banholz, dem Heutingsheimer Wald und vier weiteren kleinen Wäldern in anderem Besitz mit zusammen etwa 200 Hektar. In seinem Südwestteil befand sich eine sechzehn Morgen große, als *Platt* bezeichnete *Hirschsulz*. Das nördlich davon gelegene Waldstück, in der Hauptsache der Geisinger Gemeindewald am Buch, wurde später zur Domäne Wilhelmshof. Auf dem Nordwestteil seiner Fläche steht heute der Bietigheimer Stadtteil Buch. Wichtig für die Jagd war auch der Eglosheimer See, dessen Rest noch als See beim Schloß Monrepos erhalten ist. Von dem südöstlich davon gelegenen Waldkomplex, hauptsächlich Herrschaftswald der Eglosheimer Hut, blieb ein Teil als der Favorite-Park erhalten. Weitere Teile wurden für die Domäne Seehof gerodet.

Aus der Eglosheimer Hut wurde 1818 das Revier Eglosheim des Forstamts Bönningheim; wobei die damals geschaffenen Forstämter, die meist bis zum Beginn unseres Jahrhunderts bestanden, in etwa die Nachfolger der früheren Forste waren. Als diese Verwaltungsstufe 1902 aufgehoben wurde, wurden aus den zu Revierämtern gewordenen Revieren, den früheren Hutten, die heutigen Forstämter, deren Anzahl durch mehrere Organisationswellen auf ungefähr die Hälfte der früheren Revierämter vermindert wurde. Letzter Sitz des Eglosheimer Revierförsters war das Jägerhaus am Osterholz, das nach der Auflösung des Reviers infolge des Abgangs der meisten Wälder um die Mitte des 19. Jahrhunderts verkauft wurde.

Der Salonwald im Süden von Ludwigsburg findet sich nicht auf der Kieser'schen Karte, da er erst später von Herzog Eberhard Ludwig als Park angelegt wurde. Die Ludwigsburger Oberamtsbeschreibung von 1859⁶⁾ berichtet, daß das *grüne Theater* nun der

Forstkultur übergeben wurde. *Ein eigentümlicher Betrieb findet in dem Staatswald Salon bei Ludwigsburg statt, wo man die Rücksicht für hübsche, mannigfaltige und schattengebende Baumpartien mit den wirtschaftlichen Zwecken soviel als möglich zu vereinigen sucht.*

Das Lerchenholz im heutigen Gewann Lerchenberg, in dessen Besitz sich die Herrschaft und die Gemeinde Kornwestheim teilten, wurde im vorigen Jahrhundert zu Feldern gerodet. Dasselbe geschah Zug um Zug mit dem der Gemeinde Asperg und in einem Streifen im Süden Pflugfelden gehörenden Osterholz, von dem nur noch ein kleiner Rest beiderseits der Autobahn steht. Die schon erwähnte Oberamtsbeschreibung berichtet von diesem damals schon durch die Rodung von 20 Hektar verkleinerten Wald: *Gegenwärtig gilt es noch als ein beliebter Spaziergang für die Einwohner Ludwigsburgs.*

Fast alle diese Wälder sind im Lagerbuch als Eichenwälder beschrieben, wobei zum Teil ausdrücklich darauf hingewiesen ist, daß sie ohne Trieb sind, also kein Vieh eingetrieben wurde, wie es in den übrigen Wäldern des Forsts die Regel war.

Reichenberger und Schorndorfer Forst:
Laubwald im Westen, Tannenwald im Osten

Von den fünf weiteren von Andreas Kieser vermessenen Forsten enthalten nur noch der Reichenberger und der Schorndorfer Forst Wälder mit größerem Nadelholzvorkommen. In beiden Forsten sind in den Lagerbüchern nur zum Teil Angaben über den Waldbestand enthalten. Dabei wird im Bereich der Laubwälder gegen Westen örtlich die Forche erwähnt. Soweit zum Beispiel in der Umgebung von Großbottwar Nadelwald als Fichte bezeichnet wurde, handelte es sich wohl ebenfalls um Forchenbestände⁷⁾.

Weiter im Osten werden Tannenwälder beschrieben: der Stadt Murrhardter Fehlhau, 763 Morgen, ist ein *lauterer* Tannenwald; Weiler Bartenbacher Wald, 449 Morgen, Eichen- und Tannenwald, auch eine Viehweide; Kloster Lorcher Ziegelhalde ist ein *ganzer* Tannenwald; Kloster Adelbergs Döchtlerswald, 1060 Morgen, ist gleichfalls ein *ganzer* Tannenwald. Die Bezeichnungen *lauterer* und *ganzer* Tannenwald müssen verwundern, da doch überall die Buche zur natürlichen Waldgesellschaft gehört und nach ihren biologischen Eigenschaften nur durch starken menschlichen Eingriff zurückgedrängt oder ganz verdrängt werden konnte.

«Lauterer Tannenwald» bei Kaisersbach im Welzheimer Wald.



Die Grenze des Nadelwaldes und damit sicher auch der darin vorherrschenden Tanne beginnt nach Kiesers Karten südlich von Mainhardt und verläuft dann westlich von Murrhardt und östlich von Rudersberg nach Lorch. Die Karte von Murrhardt zeigt auch östlich davon noch Laubwald, ähnlich wie auf Kartenblättern vom Schwarzwaldrand Laub- und Nadelwälder zunächst abwechseln. Weiter nach Osten herrscht jedoch der Nadelwald ganz eindeutig vor. Dies ist auch auf den Karten des Welzheimer Waldes südlich von Murrhardt zu erkennen. Die auf den Viehweiden stehenden Bäume nehmen – verglichen mit dem Murrhardter Blatt – ebenfalls mehr die Form der Nadelholzsignatur an.

In der Umgebung von Lorch mit dem Kloster und dem Remstal und seinen Seitentälern ist nur Nadelwald eingezeichnet. Die Grenze von Laub- und Nadelholzwäldern springt auf den Karten am Nordhang des Schurwaldes südlich der Rems weit nach Westen bis über Plüderhausen hinaus vor. Auf dem Schurwald sind westlich von Adelberg Laub- und Nadelwald besonders scharf voneinander geschieden, ebenso im weiteren Verlauf über Rechberghausen bis zum Hohenstaufen.

Eine ganz ähnliche Grenzlinie von Laub- und Nadelholzgebieten hatte 1854 Friedrich August Tscherning⁸⁾ gezogen, der das bis 1889 verschollene Kartenwerk Kieser's nicht kennen konnte. Tscherning machte sich auch Gedanken über die verhältnismäßig scharfe Abgrenzung von Laub- und Nadelholzgebieten sowohl im Osten des Schwarzwaldes wie in den Waldbergen östlich des Neckars, denn *eine schroffe Abgrenzung war unmöglich in Gegenden, in welchen weder Bodenbeschaffenheit noch Erhebungen über das Meer so bedeutende Unterschiede aufweisen, daß dadurch die eine oder die andere Baumart vollkommen ausgeschlossen oder zur allein möglichen geworden wäre.* Er nahm an, daß insbesondere durch die Nutzung der selteneren und deswegen für besondere Zwecke gesuchten Baumart die verhältnismäßig scharfe Grenze zwischen Laub- und Nadelholzgebieten in verhältnismäßig früher Zeit entstand, bei der Buche jedoch auch durch bewußtes Zurückdrängen zugunsten des Nadelholzes, wo dieses geflößt werden konnte. Darauf weisen auch schriftliche Zeugnisse hin.

Laubwälder im Unterland und auf der Alb

In den der Mitte des Landes zugewandten Teilen des Böblinger, Leonberger, Reichenberger und Schorndorfer Forstes wurde der Wald, wie die Karten und Lagerbücher von Kieser zeigen, fast ausschließlich von Laubbäumen gebildet. Am Rand des

Strohgäus und im Neckargebiet sind dabei überwiegend Eichenwälder beschrieben, um Stuttgart daneben die schon erwähnten Busch- und einige Buchenwälder, im Böblinger Forst ein Wald aus Bau- und Brennholz, also wohl ein aus verschiedenen Laubbäumen gemischtes Gestäng mit älteren Eichen einzeln und in Gruppen im Oberholz. In einzelnen Fällen erwähnte schöne Eichenwälder geringerer Ausdehnung sind wohl als Bestände mit größerem Anteil an älteren Eichen zu deuten.

Von dem kleinen südlich von Stuttgart gelegenen Stuttgarter Forst ist das von Robert Uhland erwähnte *Neue Stuttgarter Forst- und Steinlagerbuch* nicht mehr vorhanden, nur die *Geometrische Ausrechnung aller deren im Stuttgarter Forst in drei absonderlich abgetheilten Hutten liegenden Waldungen und deren Inhalt.* In diesem Forst sind sechs herrschaftliche Tannenwäldchen an der Wernhalde, an der Bopserstraße beim Silberwald, am Spitzrain, am Frauenkopf und Buchrain mit zusammen zwanzig Hektar Fläche verzeichnet, die der Anweisung entsprechend als Nadelwald besonders herausgemessen wurden.

Da im übrigen Baumarten überhaupt nicht erwähnt sind, ist es wahrscheinlich, daß Tannenwald als Sammelname für Nadelbäume dient und es sich dabei nicht um Weißtannen, sondern, wie auch Otto Feucht annimmt, mindestens überwiegend um Forchen handelt. Da Nadelholz hier wie allgemein in den Laubholzgebieten ausschließlich bestandesweise und als Besonderheit erwähnt ist, ist mit Entstehung durch Saat, vielleicht vereinzelt auch Pflanzung, zu rechnen.

Das Lagerbuch des Stromberger Forstes, zu dem auch der Heuchelberg gehörte, enthält keine Angaben über den Waldbestand. Als einziges Nadelholz ist ein kleiner Forchenwald *Herrschaftliches Teufelseck* nördlich von Sternenfels in den Karten eingezeichnet. Auch das Lagerbuch über den Kirchheimer Forst, der ebenso wie der im Westen angrenzende Tübinger Forst sich bis auf die Albhochfläche ausdehnte, enthält bei einem Teil der Flächen keine Waldbeschreibung. Auf den Karten ist ebenso wie im Tübinger Forst südlich des Neckars nur Laubwald eingetragen.

Aus dem Forstkartenwerk von Andreas Kieser: Der «Tannacker» an der Kälberstelle, der Ende des 17. Jahrhunderts größte Nadelwald im Schönbuch.



Wald

Beischauel V. Steinm. Klob

Langen Rückenbau

Hoch und Langenbau

Hochlander Zillbun

Klein Eckfelat walt

Hochlander wiesen

Im Schönbuch kommt die Nadelholzsignatur ganz vereinzelt auf kleinen Flächen vor. An den Rändern sind größere Teile des Schönbuchwaldes als mit Bäumen bestandene Weidefläche kartiert. Das Lagerbuch von 1684 über den inneren Teil des Schönbuchs, der den *Schönbuchgerechtigkeiten* der umliegenden Städte und Orte unterworfen war, enthält weitere Angaben über den Zustand des Waldes im Vergleich zu dem vorherigen Lagerbuch und eine vom Waldvogt Jonathan Martin verfaßte zusammenfassende Beschreibung des Waldzustandes: *Und halten wir gänzlich dafür, daß alleine noch der vierte Teil des ganzen Schönbuchs mit Holz wie sonst ein rechter Wald ständig sei. Also wenn der Schönbuch rund 12 000 Morgen halten möchte, daß nur 3000 Morgen Holz zu schätzen seien. Es befinden sich zwar viele schöne junge Häu darin, welche mit Buchen, auch Birken wohl angewachsen sind.*

Die damals vorgeschlagenen Maßnahmen wie besserer Waldschutz, Holzversorgung aus dem Herrschaftswald nur für Gemeinden ohne größeren Waldbesitz und vermehrte Saat und Pflanzung konnten im folgenden Jahrhundert, soweit sie überhaupt zur Ausführung kamen, den Waldzustand nicht wesentlich verbessern, sondern allenfalls einigermassen erhalten. Erst die grundlegenden Änderungen in der Gesellschaft mit dem Ende des Feudalsystems und in der Landwirtschaft mit dem Aufhören der Waldweide sowie die Entstehung der Forstwissenschaft und der Aufbau einer leistungsfähigen Forstverwaltung im Zuge der Neuorganisation des württembergischen Staates nach 1800 schufen die Voraussetzungen für eine grundlegende Verbesserung des Waldes. Waren vorher in den Laubholzgebieten nur kleine Flächen, z. B. holzlos gewordene Streifen entlang der Viehtriebe, deren Boden durch den Tritt des Viehs verdichtet war, mit Forche angesät worden, so entstanden nun auf größeren Flächen Nadelholzkulturen. Besonders die Forche wurde rasch zu einer Charakterbaumart auf den von Natur aus ärmeren und durch die Streunutzung weiter verschlechterten Böden der Keuperbergländer um den mittleren Neckar.

Die Nadelholzkultur sollte dabei zunächst nur helfen, die Lücken rasch zu schließen, denn Eichenbauholz und Buchenbrennholz waren im Vergleich zum Nadelholz wertvoller. Erst die damals erzielten

Erfolge, das gute Wachstum der Nadelbäume und die späteren Verwendungsmöglichkeiten des Nadelholzes in der entstehenden Industrie ließen aus dem «Lückenbüßer Nadelholz» eine Gefahr für den Bestand besonders des Buchenwaldes um die Jahrhundertwende werden. Eine längere Zeit noch am Bedarf der landwirtschaftlichen Bevölkerung orientierte Behandlung des Waldes in dem vorherrschenden Gemeindewald, andererseits die neu aufkommenden Gedanken des Naturschutzes haben jedoch – neben dem Wirken auch vieler Forstleute für den Laubwald – dazu beigetragen, daß den Laubbäumen nicht nur ein Anteil in Mischbeständen verblieb, sondern Laubwälder nach wie vor charakteristisch für den Wald in diesem Landesteil sind und auch bleiben sollen.

Auch in der Verjüngung der Tanne wurden in den vergangenen Jahrzehnten besonders im Gebiet des Welzheimer Waldes von der Forstwirtschaft Erfolge erzielt, die zu der Hoffnung Anlaß gaben, daß ein Wald mit großem Weißtannenanteil dort erhalten werden kann, wo er für die Landschaft seit langem charakteristisch ist. Dies setzt aber vor allem voraus, daß nachhaltige Erfolge in der Eindämmung der diesen Wald gefährdenden Immissionen erreicht werden.

Literatur und Quellen

- 1 R. Uhland: Andreas Kieser. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Band XIV. Stuttgart 1981
- 2 H.-M. Maurer und S. Schick: Andreas Kieser und sein Werk. Band I: Altwürttemberg in Ortsansichten und Landkarten von Andreas Kieser 1680–1687. Band III: Forstkarten. Stuttgart 1985
- 3 R. Kieß: Die Rolle der Forste im Aufbau des württembergischen Territoriums bis ins 16. Jahrhundert. Stuttgart 1958
- 4 F. Heimberger: Gärtringen. Langenau – Ulm 1982.
- 5 O. Feucht: Der Wald um Stuttgart. Stuttgart 1951
- 6 Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Stuttgart 1859
- 7 H. Jänichen: Die Holzarten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes zwischen 1650 und 1800. Mitt. des Vereins für forstliche Standortskartierung Nr. 5., Stuttgart 1956
- 8 F. A. Tscherning: Beiträge zur Forstgeschichte Württembergs. Stuttgart 1854
G. Regelmann: Das altwürttembergische Forstkartenwerk des Kriegsrats Andreas Kieser. Württ. Jb. für Statistik u. Landeskunde 1890/91.
O. Paret: Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Ludwigsburg 1935
Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Forstlagerbücher H 107, Forstkarten J 381/52.